

Damals, im Frühsommer des Jahres 2003, war das ein Satz, der mich völlig überforderte, ja, mir bedrohlich erschien. Ich hatte mich ängstlich in mir selbst verkrochen, denn ich war überzeugt davon, dass ich mit der Liebe nur Pech haben würde. Meine Fähigkeit zu lieben schien erschöpft. Und warum sollte ich nochmals nach etwas streben, das anscheinend die Quelle so vieler Schmerzen war? Wollte ich nochmals in die gleiche Falle tappen? Hatte ich denn nichts aus meinen Erfahrungen gelernt, musste ich alle Fehler wiederholen? Hatte ich nicht verständlicherweise Angst, mich einer neuen Liebe zu öffnen?

Kyung-Sook lächelte mich scheu an. Ich hatte sie verletzt, das war offensichtlich, doch sie machte gute Miene zum bösen Spiel, weil sie ahnte, dass es keine Bosheit, sondern Überforderung war. Ihre Liebe für mich war echt und tief. Sie wollte sie mit mir teilen, doch ich verweigerte mich. Noch.

Still saßen wir für eine Weile so da. Meine Mittagspause ging zu Ende. Ich ergriff ihre Hand, und wir gingen zusammen die Straße entlang. Langsam näherten wir uns dem Hochhaus, in dem ich arbeitete. Was würden die Kollegen sagen, wenn sie uns so sähen? Schon wieder schossen mir die Bedenken durch den Kopf. Doch es war bereits etwas anders geworden.

Na und? Sollen sie doch denken, was sie wollen!

Ich nahm Kyung-Sook nochmals in den Arm, drückte sie fest und gab ihr zum Abschied einen Kuss. Noch konnte ich ihr nicht antworten, noch konnte ich nicht sagen:

»Auch ich liebe dich.«

Doch konnte ich spüren, dass sich eine Tür einen Spaltbreit aufgetan hatte, und dahinter, auch das fühlte ich, lag ein Weg, der in ein neues Leben führen könnte.

Würde ich den Mut haben, diesen Weg zu beschreiten, würde ich jemals wieder lieben können?



Nach meinem Auszug aus dem ehelichen Zuhause wollte ich zurück ins Leben, war endlich bereit, über meinen eigenen Schatten zu springen. Aber wie? Plötzlich erhielt ich Hilfe von unerwarteter Seite. Es gibt, im wahrsten Sinne des Wortes, Bücher, die neue Wege weisen können. Ein solches Buch entdeckte ich durch Zufall – oder Fügung? Ich hatte in einer Zeitschrift von einer Frau gelesen, die als politische Dissidentin in philippinischen Gefängnissen gelitten hatte. In dem Artikel wurde ein Buch von **Viktor Frankl** erwähnt. Den Namen kannte ich vage, das Buch aber nicht. **Frankls** Gedanken hatten dieser Frau viel Kraft und Inspiration gegeben, so las ich. Mehr aus Langeweile denn aus Interesse recherchierte ich im Internet über **Viktor Frankl** und war überrascht, welchen Schatz ich entdeckt hatte. Schon der Titel des Buches packte mich.

... trotzdem Ja zum Leben sagen.

Als Jude wurde **Frankl** aus seiner Heimatstadt Wien nach Auschwitz deportiert und überlebte die Gefangenschaft in mehreren Konzentrationslagern nur knapp. Nach jahrelanger Lagerhaft wurde er im April 1945 von US-Truppen befreit. In seinem schmalen, aber inhaltsschweren Buch berichtet er, wie er mit dem Horror der Vernichtungsmaschinerie umging. Ich möchte hier wiedergeben, was er unter der Überschrift »Was weh tut« schreibt:

»Der körperliche Schmerz, den Schläge verursachen, ist – bei uns erwachsenen Häftlingen ebenso wie bei gezüchtigen

Kindern! – nicht das Wesentliche; der seelische Schmerz, will heißen die Empörung über die Ungerechtigkeit beziehungsweise die Grundlosigkeit, ist dasjenige, was einem in diesem Moment eigentlich weh tut.«

Dieser einzige Satz, geschrieben von einem Mann, der Schmerz, Demütigung und Entpersönlichung in viel, viel intensiverer Form erlebt hatte als ich selbst, brachte auch meine Erfahrung auf den Punkt: Am schlimmsten ist jener Schmerz, der völlig grundlos zugefügt wird, der nicht einmal als Bestrafung für irgendwelche Verfehlungen gerechtfertigt werden kann. Die bohrende Frage nach dem Warum erhält niemals eine befriedigende Antwort. Jeder Kampf gegen das Unrecht läuft ins Leere, weil Unrecht keines Grundes oder Anlasses bedarf, um jemandem zugefügt zu werden. Es geht einzig und allein um *Macht* – Macht über Menschen, die aus Gründen, die nicht in ihnen selbst liegen, anders sind, als sie sein sollten.

Es war aber gerade die ungeheure Differenz in der Intensität einer im Kern gleichartigen Erfahrung, die mich an Frankls Schilderung beeindruckte – und beschämte. Ich beklagte mich darüber, dass mir ein selbstbestimmtes Leben versagt blieb, obwohl es mir so unendlich viel besser ging, als es ihm gegangen war – er dagegen klagte nicht. Vielmehr feierte er das Leben. Ja, er feierte es, inmitten tödlicher Gefahr und dumpfster Resignation. Das war ein Schock, der Ordnung in meine Gedanken und teilweise sogar in meine Gefühle brachte. Ich begriff, dass ich herausgefordert war, nochmals bei null anzufangen. Ich spürte, dass ich die Kraft aufbringen musste, um meine Einstellung zum Leben zu hinterfragen und alte Muster aufzulösen, allem voran meine Neigung, mich selbst zum Opfer zu stilisieren.